

Protokollkünste

Englisch: Institutional Critique

THEORIE

Künstlerische Strategie, die Machtsysteme und Kunstinstitutionen selbst zum Material macht — Büro, Archiv, Museum werden sichtbar. Nicht nur über, sondern mit dem System arbeiten.

Wer am Set oder im Schnitt mit dokumentarischem Material arbeitet, kennt das Problem: Die Institution — Museum, Archiv, Behörde — wird zur unsichtbaren Kraft. Sie lenkt, was gezeigt wird, was verschwindet, wer spricht. Protokollkünste machen genau diese Lenkung zum eigentlichen Sujet. Nicht die Kunstwerke selbst stehen im Mittelpunkt, sondern die Akten, Formulare, Verwaltungsvorgänge und räumlichen Strukturen, die bestimmen, wie Kunst überhaupt sichtbar werden darf. Im filmischen Kontext bedeutet das konkret: Gefilmt wird nicht über ein Museum, sondern die Katalogisierung, die Lagerräume, die Versicherungspapiere — die Infrastruktur des Betriebs wird zur ästhetischen Substanz. Eine Kameraführung könnte beispielsweise die endlose Regalwand eines Archivs so inszenieren, dass sie monumentale Qualität bekommt, während ein Off-Text die bürokratischen Entscheidungskriterien vorliest. Das Material ist nicht mehr die Sammlung selbst, sondern ihre Verwaltung. Das ist der entscheidende Shift: Die Macht der Institution wird buchstäblich sichtbar — durch ihre eigenen Prozesse. Die Tücke liegt darin, dass Kritik nicht möglich ist, ohne sich selbst in denselben Apparat zu verstricken. Wer einen Film dreht, benutzt Produktionsfirmen, Genehmigungen, Verleih — neue Institutionen. Deshalb arbeiten Künstler, die diesen Ansatz praktizieren, oft mit dem System, nicht dagegen an. Sie bitten um Zugang, sie nutzen die Archive selbst als Quelle, sie machen die Kooperation zur Kunstform. Im Schnitt kann das bedeuten: Drehpause-Footage zeigen, Clapper-Boards im Bild lassen, die Herstellung selbst transparent machen. Für die filmische Praxis heißt das: Ästhetik wird zum Instrument der Analyse. Die Bildkomposition einer Verwaltungszentrale ist nicht Dekoration, sondern Aussage. Licht und Schnitt werden zu Lesarten von Macht. Und gerade weil sich Protokollkünste des Films bedienen (oder umgekehrt, der Film sich ihrer bedient), entsteht eine zweite Reflexionsebene — wer kontrolliert die Bilder vom Kontrollieren? Genau diese Zirkularität macht den künstlerischen Mehrwert aus.